

2016 · BAND 21 · HEFT 2

DAS MITTELALTER

PERSPEKTIVEN

MEDIÄVISTISCHER FORSCHUNG

ZEITSCHRIFT DES MEDIÄVISTENVERBANDES

SCHMUCK IM MITTELALTER

HERAUSGEGEBEN VON

Angelica Rieger

HERAUSGEBER

Ludger Lieb

im Auftrag des Präsidiums des Mediävistenverbandes

www.mediaevistenverband.de

DE GRUYTER

BAUMGÄRTNER, Ingrid, Rezension zu: SALONIUS, Pippa /
WORM, Andrea (Hgg.), *The Tree: Symbol, Allegory,
and Mnemonic Device in Medieval Art and Thought*
(*International Medieval Research* 20), Turnhout
2014, in: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävisti-
scher Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverban-
des* 21 (2016) Heft 2, S. 476-478.

Pippa Salonijs u. Andrea Worm (Hgg.), *The Tree. Symbol, Allegory, and Mnemonic Device in Medieval Art and Thought* (International Medieval Research 20). Turnhout, Brepols 2014. XVIII, 255 S.

Besprochen von **Ingrid Baumgärtner:** Kassel, E-Mail: ibaum@uni-kassel.de

Die Baumstruktur mit Stamm, Zweigen, Blättern, Blüten und Früchten galt das ganze Mittelalter hindurch als ein polyvalentes Mittel, um Wissen aller Disziplinen didaktisch aufzubereiten, mental zu ordnen und schematisch zu präsentieren. In (illuminierten) Handschriften und frühen Drucken fungierte der Baum als Metapher, Symbol und Allegorie. Seine organische Konsistenz und Flexibilität im Gebrauch ermöglichten es, komplexe Sachverhalte, Inhalte und Funktionszusammenhänge zu visualisieren. Ziel des vorliegenden Bandes ist es, die Bedeutungsebenen bis hin zu den Praktiken der Wissensgenerierung zu erfassen und Darstellungsmodi wie operative Gebrauchsformen anhand ausgewählter Beispiele zu analysieren. Die sich daraus ergebenden Fragestellungen und den Forschungsstand fassen die beiden Hgg. in ihrer Einleitung prägnant zusammen. Dabei erlaubt es die Konzentration auf die westlich-christliche Tradition vom 12. bis 15. Jh., verschiedene Medien (Glasfenster, Skulptur, Handschriften, Gemälde) und geographische Räume (von England über Frankreich und Italien bis nach Byzanz) zu berücksichtigen und unterschiedliche methodische Ansätze einzubeziehen.

Die ersten drei der insgesamt neun, jeweils mit Bibliographie und Handschriftenliste angereicherten Beiträge erörtern den funktionalen Aspekt. Anhand von Buntglasfenstern englischer und französischer Kirchen des 12. und 13. Jh.s untersucht M.-P. GELIN die ikonographischen und liturgischen Funktionen des Baums Jesse, der in Bilderzyklen häufig den Angelpunkt zwischen Altem und

Neuem Testament bildete, religiöse Raumpraktiken beeinflusste und vielfältige Ansatzpunkte für Exegese und theologische Assoziationen bot. Historische Konstruktionen und Praktiken des 12. Jh.s ergründet A. WORM anhand der genealogischen Tafeln in den drei bekannten Bibelhandschriften in Parc, Floreffe und Foigny. Im Rückgriff auf Verwandtschafts- und Lebensbäume, die zur Gleichsetzung der sechs Generationen mit Weltzeitaltern und Lebensphasen anregen, sowie auf ordnende Baumstrukturen in Universalgeschichten (Peter von Poitiers, ‚Compendium historiae‘) und spekulativer Theologie (Joachim von Fiore, ‚Liber figurarum‘) betont sie die Wechselwirkung von menschlichem Handeln und göttlichem Heilsplan. Für den *Arbor genealogiae* in französischen Königschroniken des 11. bis beginnenden 16. Jh.s stellt M. A. NORBYE fest, dass die Autoren der frühen genealogisch-historischen Diagramme (St. Aubin; ‚Karolinus‘-Gedicht um 1200) aktiv an der ideologischen Konstruktion und politischen Legitimation des Königtums mitwirkten, während naturalistischere Baumkonzepte des 14. Jh.s die agnatischen Deszendenten im Stamm den Kognaten im Geäst gegenüberstellten.

Ein zweiter Fokus richtet sich auf Visualisierungs-, Memorier- und Argumentationsstrategien. A. R. VERBOON analysiert den sog. Porphyrianischen Baum, eine auf die Isagoge des platonischen Philosophen Porphyrios zurückgehende und seit dem 9. Jh. in Boethius-Kommentaren überlieferte figurative Zeichnung zur Verdeutlichung genealogischer, biblischer und historischer Zusammenhänge in Logikhandbüchern. In dem etwa seit 1250 weit verbreiteten scholastischen Traktat Peters von Spanien unterstützte die Baumstruktur den Leser darin, das erworbene Wissen zu memorieren und anzuwenden. S. WITTEKIND erkundet die in einem einzigen Kodex möglichen Visualisierungsformen von Heilsgeschichte als Baum der Tugenden und Laster, Baum Jesse, Genealogie Christi, *arbor consanguinitatis* und *affinitatis*. Beispiel ist das gegen Ende der 1320er Jahre für den Prämonstratenserkonvent in Weißenau verfasste ‚Speculum humanae salvationis‘ (Kremsmünster, Konventsbibliothek, Cod. 243) mit einem System vielfältiger, sich ergänzender Querverweise von hoher symbolischer und assoziativer Bedeutung zur religiösen Vertiefung und Meditation.

Weitere Beiträge thematisieren die Ikonographie des Baumes in biblischen Narrativen. U. DERCKX konfrontiert italienische romanische Skulpturen des Paradiesbaumes mit der Genesis, die von zwei Baumtypen ausgeht, ohne die Unterschiede zwischen dem Baum des Lebens und dem der Erkenntnis genauer zu spezifizieren. B. BAERT und L. KUSTERS betrachten den Baum als formal-allegorischen Indikator, der das *Noli me tangere* von Anfang an begleitete und gemäß dem Evangelium als Synekdoche für den gesamten Garten, aber auch als Mittel der Strukturierung und als physische Grenze zwischen Magdalena und Christus fungiert habe. Erst in Kombination mit dem Kreuz erschließe sich die besondere Aussagedichte.

Die beiden letzten Beiträge erörtern mendikantische Frömmigkeitsvorstellungen: Anhand von zwei Florentiner Beispielen (Pacino da Bonaguidas Altarbild, um 1310, für Santa Maria a Monticelli; Taddeo Gaddis Fresko, um 1340, für Santa Croce) betrachtet U. ILG die Weiterverarbeitung des von Bonaventura um 1260 niedergeschriebenen ‚Lignum Vitae‘, einer Lebensbeschreibung Christi, deren mnemotechnisches Baum-Kreuzigungs-Diagramm in monumentale Bildformen übergeleitet wurde. Zuletzt beschäftigt sich P. SALONIUS mit den Baumansichten in San Giovenale (Fresko) und an der Kathedrale von Orvieto. Im Blick auf die narrativen Szenen aus Genesis, alttestamentarische Prophezeiungen (Baum Jesse), Leben Christi und Jüngstes Gericht gelingt es SALONIUS, aufzuzeigen, dass der bereits in frühen Fassadenentwürfen vorgesehene Baum Jesse nicht auf einen Archetyp in San Domenico, sondern auf byzantinische Vorbilder zurückzuführen ist.

Der sehr gelungene, interdisziplinär höchst anregende Band ist mit qualitätsvollen Abbildungen, darunter vier in Farbe und 102 in Schwarzweiß, einer umfangreichen Auswahlbibliographie und einem Namenregister bestens aufbereitet. Dies macht ihn zu einem Nachschlagewerk für die Erforschung der Ikonographie und Metaphorik des Baummotivs, für Diskurse um Genealogie, Bild-Text-Bezug, Liturgieraum und mendikantische wie prämonstratensische Identität sowie für Memorierpraktiken und Wissensorganisation.